

Bischof Egon Kapellari, Graz

„Gott loben in versöhnter Verschiedenheit – Ökumene und Liturgie“

(Worte zur Eröffnung des Symposions 2001 der LKÖ

In der vergangenen Woche sind neben schrecklichen auch berührende Bilder um die Welt gegangen: Anlässlich der 1700-Jahrfeier der Christianisierung Armeniens besucht der Papst das älteste christliche Land und seine Kirche. Die Medien machen sichtbar, wie die Kraft eines unerschöpften Geistes in diesem Papst gegen die Mühsal von Krankheit und Alter kämpft und ihn besonders auch antreibt, immer wieder Wege zu den Christen anderer Kirchen zu suchen und zu gehen. Historiker werden in späteren Zeiten vielleicht einmal sehr betonen, dass die Ökumene, die Sorge um ein Weiterkommen bei der Suche nach der Einheit der Christen, eines der wichtigen Webmuster dieses Pontifikates war und ist. Der Heilige Vater lebt uns vor, dass der oft mühsame und geduldig zu gehende Weg der Ökumene zu den zentralen Dimensionen christlicher Existenz gehört, weil Christus selbst uns sagt: Seid eins! Im ökumenischen Direktorium aus dem Jahr 1993 heißt es: „Die ökumenische Bewegung ist eine Gnade Gottes, die der Vater als Antwort auf das Gebet Jesu und das vom Heiligen Geist inspirierte Bittgebet der Kirche geschenkt hat. [. . .] ihr spezifischer Bereich ist die Wiederherstellung der Einheit unter den Christen. Diejenigen, die auf den Namen Christi getauft sind, sind bereits dadurch berufen, sich bei der Suche nach der Einheit zu engagieren.“¹ In der Geschichte der Mühen um die Wiederherstellung dieser durch menschliches Versagen verloren gegangenen Einheit sind sehr unterschiedliche Modelle und Wege zur Erreichung dieses Ziels zu erkennen.

Im Titel unseres Symposions ist ein Begriff enthalten, der zu den heute weitgehend akzeptierten wenn auch weiterhin kritisch zu befragenden Schlüsselwörtern der ökumenischen Bewegung zählt: versöhnte Verschiedenheit. Einheit heißt nicht Uniformität, Verschiedenheit bedeutet nicht a priori Trennung. Dieses Denken erlaubt eine Teilnahme an den geistlichen Schätzen der jeweiligen christlichen Gemeinschaften, die unterschiedliche Ausprägungen des einen christlichen Glaubens sind. Wir lernen das miteinander zu teilen, was uns verbindet und gegenseitig bereichert. Gerade die innere Mitte des christlichen Lebens, die Liturgie, ist eine Quelle für das Lob Gottes in versöhnter Verschiedenheit. Das Verschiedene ist auch Kennzeichen von Identität. Die je eigene Identität ist zu erkennen und zu bewahren, will man der Gefahr eines gestalt- und gesichtslosen Christentums und eines Wahrheitsrelativismus begegnen. Gemeint ist hier jene Identität, die aus den tiefen Wurzeln von Schrift und Tradition gespeist wird und an konkreten Orten und in konkreten Zeiten eine Gestalt angenommen hat, die als Antwort des heiligen Geistes auf die konkreten Umstände und Notwendigkeiten des Lebens gesehen werden kann. Es gibt auch Versuche, Identität festzumachen an Peripherem, in ängstlicher Abgrenzung vor einer vermeintlichen Bedrohung durch das Andere. Gerade das Lob Gottes, die Liturgie, ist ein wichtiges Kor-

¹ Dokumente zur Erneuerung der Liturgie. Bd. 3: Dokumente des Apostolischen Stuhls 4.12.1983–3.12.1993. Hg. M. Klöckener. Kevelaer – Freiburg/Schweiz 2001, Nr. 6762.

rektiv, eine bleibende Mahnung für das Erkennen einer akzeptablen Pluralität in den Ausdrucksformen christlicher Existenz.

Die liturgiewissenschaftliche Forschung möge es als eines der vornehmsten Anliegen erkennen, mit aller Anstrengung Geschichte, rituelle Gestalt, Kunst und Musik, Spiritualität und Theologie der christlichen Gottesdienste so zu erhellen, dass Vielfalt allein kein Hindernis für Einheit darstellt, dass Konvergenz auch dort gesucht werden kann, wo sie auf den ersten Blick nicht erkennbar ist. Ein Symposium wie dieses ist dann geeignet, einen derartigen Erkenntnisgewinn weiterzugeben, in das Kleingeld des Alltags umzumünzen und fruchtbar zu machen für das Leben der Kirchen. Ernsthafte Forschung wird aber auch das Trennende feststellen, das nicht Harmonisierbare, die Ecken, an denen wir uns stoßen. In die Freude der Gemeinsamkeit mischt sich der Schmerz über das Trennende, von dem zu hoffen ist, dass es nicht ein Bleibendes ist. Viele Christen erleben auch das Trennende sehr konkret, z. B. in bekenntnisverschiedenen Ehen. Das geistliche Leben in solchen Familien legt in der Praxis die vorhandenen Wunden der Kirchentrennung im Alltag schmerzvoll offen. Zur Minderung dieses geistlichen Leides dürfen freilich keine vorschnellen und falschen Wege gegangen werden. Diese Nöte müssen aber auch für die Verantwortlichen in den Kirchen ein Ansporn sein, Wege zur vollen Einheit der Christen mit Nachdruck zu suchen. Dazu braucht es ein offenes Herz und einen weiten Geist. Möge dieses Symposium uns darin bestärken, mit aktiver Geduld und theologischer Sorgfalt auf dem Weg zu einer vollendeten Einheit in Vielfalt rings um eine verbindliche Mitte weiterzugehen.